Flüssiges Lesen und Texte präsentieren

1.

Erlkönig **Dramatisches Gedicht**

Johann Wolfgang v. Goethe

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?
Siehst Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron` und Schweif?
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel ich mit dir;
Manch bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht?
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind.

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reih`n
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort?

Mein Sohn, mein Sohn, ich seh es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau.

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“
Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids getan!

Dem Vater grauset’s, er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Not;
In seinen Armen das Kind war tot.

2.

Sieben Sachen **Humorvolles Gedicht**

Samuil Marschak (1887-1964)

Zur Gepäckabnahme brachte eine Dame:
ein Bild, einen Koffer, einen Korb und ein Sofa.
Eine Tasche, kariert und bunt,
eine Schachtel, lackiert und rund und einen ganz, ganz kleinen Hund.

Vier grüne Scheine gab man der Dame,
bestätigend die Gepäckabnahme:
ein Bild und ein Koffer, ein Korb und ein Sofa,
eine Tasche, kariert und bunt,
eine Schachtel, lackiert und rund und ein ganz, ganz kleiner Hund.

Die Sachen werden zum Zug gebracht.
Los geht`s. Verstaut ist die Fracht:
das Bild und der Koffer, der Korb und das Sofa,
die Tasche, kariert und bunt,
die Schachtel, lackiert und rund, und der ganz, ganz kleine Hund.

Doch kaum fuhr der Zug die Halle hinaus,
da riss das kleine Hündchen aus.
Dass ein Gepäckstück fehlt,
wurde bemerkt. Man zählt:
"Bild, Koffer, Korb, Sofa,
Tasche, kariert und bunt,
Schachtel, lackiert und rund, und, und -Kollegen, wo steckt der Hund?"

Da sehen sie neben dem Wagen
einen riesigen Köter ragen.
Man macht auf den Struppigen Jagd,
er wird zum Gepäck gepackt:
Zum Bild und zum Koffer,
zum Korb und zum Sofa,
zur Tasche, kariert und bunt,
zur Schachtel, lackiert und rund, kurz, auf den Platz von dem kleinen Hund.

Die Reise ist aus. Zum Empfang
rollen die Sachen den Bahnsteig entlang:
Das Bild und der Koffer,
der Korb und das Sofa,
die Tasche, kariert und bunt,
die Schachtel, lackiert und rund, und hinten führen zweie den Hund.

Knurrt da das Zotteltier plötzlich!
Schreit da die Dame entsetzlich:
"Ihr Räuber, ihr Bande, ihr Diebe ihr!
Das ist doch ein wildfremdes Tier!"
Hinweg stößt sie den Koffer,
einen Tritt bekommt das Sofa, das Bild, der Korb, die Tasche bunt -
"Bringt mir sogleich meinen kleinen Hund!"
"Gestatten Sie, meine Dame!
Zur Gepäckabnahme brachten Sie

- im Schein steht`s geschrieben -
der Gepäckstücke sieben:
ein Bild, einen Koffer, einen Korb und ein Sofa.
Eine Tasche, kariert und bunt,
eine Schachtel, lackiert und rund und einen ganz, ganz kleinen Hund.

Mitunter kann es auf Reisen so kommen:
Ihr Hündchen hat einfach zugenommen.

3.

Dunkel war's der Mond schien helle Gedicht voller Widersprüche

Dunkel war's der Mond schien helle, schneebedeckt die grüne Flur,
als ein Wagen blitzeschnelle, langsam um die Ecke fuhr.

Drinnen saßen stehend Leute, schweigend ins Gespräch vertieft,
als ein totgeschossener Hase auf der Sandbank Schlittschuh lief.

Und der Wagen fuhr im Trabe rückwärts einen Berg hinauf.
Droben zog ein weißer Rabe grade eine Turmuhr auf

Und auf einer roten Bank, die blau angestrichen war,
saß ein blond gelockter Jüngling mit kohlrabenschwarzem Haar.

Ringsumher herrscht tiefes Schweigen und mit fürchterlichem Krach
spielten in des Grases Zweigen zwei Kamele lautlos Schach.

Und zwei Fische liefen munter durch das blaue Kornfeld hin.
Endlich ging die Sonne unter und der graue Tag erschien

Droben auf dem Apfelbaume, der sehr süße Birnen trug,
hing des Frühlings letzte Pflaume und an Nüssen noch genug.

Dies Gedicht von Wolfgang Goethe schrieb Schiller in der Abendröte,
als er auf dem Nachttopf saß und die Morgenzeitung las.

Text: Verfasser unbekannt – vor 1900 entstanden, vermutlich eine von Schülern verfasste Satire auf ellenlange , grottenschlechte Gedichte, die sie auswendig lernen mussten. Der Anfang erinnert an das 19-strophige Werk des heute zu Recht vergessenen Johann Friedrich Schlotterbecks von 1793:
„In Myrtills verfallner Hütte schimmerte die Lampe noch
Als in seiner laufbahn Mitte düster sich der Mond verkroch …
aus gepressten Herzens Fülle ringsum herrschte tiefe Stille.“

4.

Die 17 Kamele **Eine Weisheitsgeschichte**

Es war einmal ein alter Scheich. Als er merkte, dass seine Zeit zu Ende ging, rief er seine drei Söhne zu sich und sagte zu ihnen: “Meine Tage sind gezählt und wenn ich gehe, vererbe euch meine 17 Kamele. Mohamed – mein ältester Sohn – du bekommst die Hälfte der Herde. Faris – mein zweitältester Sohn – dir steht ein Drittel der Herde zu. Hassan – mein Jüngster – du sollst ein Neuntel der Kamele dein Eigen nennen.”

Als der alte Scheich dann verstorben war, wollten die drei Söhne ihr Erbe aufteilen. Sie merkten jedoch schnell, dass 17 Kamele nicht durch zwei, nicht durch drei und auch nicht durch neun zu teilen waren. Sofort begannen sie sich zu streiten und konnten sich nicht einigen, wie sie das Erbe nun unter sich aufteilen sollten.
Um eine Lösung zu finden, fragten sie eine alte, weise Frau aus ihrem Dorf um Rat. Nachdem die Frau lange überlegt hatte, sagte sie zu den drei Söhnen: “Ich weiß nicht, ob ich euch helfen kann, aber ich kann euch mein Kamel schenken!” Die Söhne des Scheichs wunderten sich über dieses Angebot, nahmen aber das Kamel der alten weisen Frau an.
Nun teilten sie ihre 18 Kamele untereinander auf. Der älteste Sohn – dem die Hälfte der Herde zustand – nahm sich 9 Kamele. Der zweitälteste Sohn – der ein Drittel der Kamele bekommen sollte – nahm sich 6 Tiere und der jüngste Sohn – der ein Neuntel der Herde bekommen sollte – nahm sich 2 Kamele.

Überrascht stellten die Söhne des Scheichs fest, dass sie nur 17 Kamele verteilt hatten, gaben der alten Frau ihr Kamel zurück, bedankten sich bei und gingen glücklich und zufrieden ihrer Wege.

Die Moral von der Geschichte: Suche nach dem gemeinsamen Nenner!
Viele Konflikte scheinen unlösbar und sehen so aus, als wären sie ein 17-Kamele-Problem. In solchen Situationen sollten wir versuchen einen Schritt zurückzutreten und nach einem gemeinsamen Nenner zu suchen:

5.

Wer bin ich – und wenn ja, wie viele **Philosophischer Text**

Richard David Precht

Ich verbrachte wunderbare Studienjahre. In meiner Erinnerung vermischen sie sich zu einer einzigen Abfolge aus spannender Lektüre, spontanem Kochen, Tischgesprächen beim Nudelessen, schlechtem Rotwein, wilden Diskussionen im Seminar und endlosen Kaffeerunden in der Mensa mit Bewährungsproben unserer philosophischen Lektüre: Über Erkenntnis und Irrtum, das richtige Leben, über Fußball und natürlich darüber, warum Mann und Frau - wie Loriot meinte - nicht zusammenpassen. Das Schöne an der Philosophie ist, dass sie kein Fach ist, das man je zu Ende studiert. Genau genommen ist sie noch nicht einmal ein Fach. Naheliegend wäre es deshalb gewesen, an der Universität zu bleiben. Aber das Leben, das meine Professoren führten, erschien mir, wie gesagt, erschreckend reizlos. Zudem bedrückte mich, wie wirkungslos die Hochschulphilosophie war. Die Aufsätze und Bücher wurden lediglich von Kollegen gelesen, und das zumeist nur, um sich davon abzugrenzen. Auch die Symposien und Kongresse, die ich als Doktorand besuchte, desillusionierten mich restlos über den Verständigungswillen ihrer Teilnehmer.
Ich vermisse das systematische Interesse an den großen übergreifenden Fragen. Was sich als systematische Einführung ausgibt, präsentiert zumeist eine Abfolge von Denkströmungen und -ismen, die mir oft zu sehr historisch interessiert sind oder die zu sperrig sind und zu trocken geschrieben. Universitäten fördern nicht unbedingt den eigenen Stil. Noch immer wird in der akademischen Lehre meist mehr Wert auf exakte

Wiedergabe gelegt als auf die intellektuelle Kreativität der Studenten. Besonders störend an der Vorstellung von der Philosophie als einem "Fach" sind dabei ihre ganz unnatürlichen Abgrenzungen. Während meine Professoren das menschliche Bewusstsein anhand der Theorien von Kant und Hegel erklärten, machten ihre Kollegen von der medizinischen Fakultät, nur achthundert Meter entfernt, die aufschlussreichsten Versuche mit hirngeschädigten Patienten. Achthundert Meter Raum in einer Universität sind sehr viel. Denn die Professoren lebten auf zwei völlig verschiedenen Planeten und kannten nicht einmal die Namen ihrer Kollegen. Wie passen die philosophischen, die psychologischen und die neurobiologischen Erkenntnisse über das Bewusstsein zusammen? Stehen sie sich im Weg, oder ergänzen sie sich? Gibt es ein "Ich"? Was sind Gefühle?